

Offen die Fragen der Besucher beantwortet

Vielschichtige Einblicke in das Leben und den Einsatz in Afghanistan gewährt

BAD REICHENHALL (je) - Gerade der vier- bis sechsmonatige Einsatz in Afghanistan hinterlässt Spuren bei den Soldaten. Bei dem einem mehr, bei dem anderen weniger. Wie es um die Hilfe für traumatisierte Soldaten steht, war bei der Fragerunde nach dem Erfahrungsbericht von Brigadegeneral Johann Langenegger ein zentrales Thema. Die Zuhörer interessierten sich zudem für die Sicherheit der Soldaten in der Zusammenarbeit mit Afghanen sowie ihre Bedrohung im Kampf gegen die Aufständischen. Aber auch um die afghanische Bevölkerung drehten sich die Fragen. Wie sieht es etwa mit der Schulbildung für Mädchen und der Drogenproblematik aus?

Langenegger und der Kommandeur der Gebirgsjägerbrigade 231, Oberstleutnant Jared Sembritzki, stellten sich den Fragen der Besucher. Tabus gab es dabei keine. Sabine Zehringer, leitende Redakteurin der Heimatzeitung, und Markus Gollinger von der Bayerwelle Südost, moderierten die Diskussion.

Die Reichenhaller Jäger haben in Afghanistan mehrere anstrengende und belastende Situationen erlebt. Zum Beispiel versuchten Taliban den Wahltag im September 2010 stören. 26 „sicherheitsrelevante Zwischenfälle“, wie es in Bundewehrsprache heißt, gab es an diesem Tag. Die Anschläge stellten ein Risiko auch für deutsche Soldaten dar.

Belastend war auch die Erfahrung, die die Männer von Sembritzki erleben mussten. Nach mehreren Gefechten täglich sollte ein Bataillon von afghanischen Soldaten abgelöst werden. Weil die Ablöse aber nicht kam, mussten die Deutschen zwei Wochen länger in dem umkämpften Gebiet ausharren. Von den 420 Soldaten aus seinem Bataillon musste Sembritzki im Laufe des Einsatzes 40

heimschicken, davon 30 aus gesundheitlichen Gründen. Etwa zwölf litten unter einem posttraumatischem Stresssyndrom, zeigte der Oberstleutnant das Verhältnis auf. Grundsätzlich müsse vorher geklärt werden, welche Belastung für einen Gebirgsjäger im Kampf normal sei, ließ der Oberstleutnant durchblicken, dass der Beruf des Soldaten von Haus aus kein Zuckerschlecken ist.

Noch sind es sich nach Angaben der beiden Offiziere Einzelfälle, die monatelang in einem Krankenhaus betreut werden müssten. Dennoch ist die Fürsorge nach dem Einsatz wichtig, darüber herrscht Einigkeit. Gleichzeitig geben sie zu: „Da sind wir sicherlich noch am Anfang der Maßnahmen.“

Oberbürgermeister Dr. Herbert Lackner wollte wissen, ob nicht ein erhebliches Risiko für die deutschen Soldaten besteht, wenn im Vorfeld von Operationen diese mit afghanischen Streitkräften besprochen werden. Johann Langenegger bestätigte, dass tatsächlich diejenigen von Operationen erfahren, die davon nichts wissen sollten. Zum Veranschauli-

chen hatte er eine gängige Redewendung aus dem Einsatz mitgebracht: So heißt es dort, habe ein Vater drei Söhne, dann sei der eine bei der afghanischen Armee, der andere bei der Polizei und der dritte bei den Taliban.

Allerdings könnten Erfolge nur in Zusammenarbeit mit den Afghanen erzielt werden, betonte Langenegger. Natürlich brauche es Zeit, um ihr Vertrauen zu gewinnen, dann aber seien nützliche Informationen zu erfahren.

Die Ausrüstung der afghanischen Widerständler mit schweren Waffen interessierte einen weiteren Besucher. Nach Auskunft der beiden Gebirgsjäger müssen die deutschen Soldaten mit Raketen- und Mörserangriffen rechnen. Zu Zeiten der sowjetischen Besatzung hätten die USA die Afghanen mit schweren Waffen versorgt. Diese seien aber heute zu alt, um sie noch zu benutzen, oder sie seien bereits verschossen worden. Über eine Luftwaffe verfügt Afghanistan nicht.

Ob beim Krieg in Afghanistan von einem Partisanenkrieg gesprochen werden kann, wie ein Diskussions Teilnehmer meinte, spielte für Jared Sembritzki keine Rolle. Denn egal, wer ihm und seinen Männern gegenüberstehe, es gelte immer: „Die wollen uns ans Leder.“ Johann Langenegger hingegen wollte nicht Abrede stellen, dass es sich um einen Partisanenkrieg handelt. Die Kämpfer würden ihr Land kennen und zum Beispiel auf Höhlen und Stellungssysteme zurückgreifen, die

schon im Kampf gegen die Russen von 1979 bis 1989 verwendet wurden.

Langenegger und Sembritzki gingen auch auf das Thema Drogen ein. Während Sembritzki keine Drogen im Einsatz gesehen hat, ist Langenegger einmal ein mit Opium beladener Sattelschlepper untergekommen. Seiner Aussage nach ist Afghanistan weltweit der größte Produzent von Heroin, im Norden würden jedoch kaum Drogen angebaut werden. „Allerdings werden hier Drogen im großen Stil raffiniert.“ Hinzu kommt, dass der Norden die Durchgangsregion für Rauschgift Händler ist. Dagegen vorzugehen, würde ein relatives politisches Gleichgewicht durcheinanderbringen. Über die Verwicklung von Politik und Kriminellen macht sich der Brigadegeneral ohne Zweifel keine Illusionen. „Man hat die Wahl zwischen Pest und Cholera.“

Die medizinische Versorgung der Bevölkerung und die Schulbildung der Mädchen waren weitere Fragen aus den Zuschauerreihen. Zur Verbesserung der Infrastruktur gehört für Langenegger auch der Neubau und die Instandsetzung von Krankenhäusern. Gefördert werden muss auch die Ausbildung des Personals und der Kauf von Geräten.

Die ausländischen Streitkräfte helfen darüber hinaus bei der Versorgung von Kranken. Im Camp Marmal gibt es ein Militärhospital, in dem je nach Kapazität auch afghanische Patienten ambulant und stationär behandelt werden. Eine Schule besuchen können sowohl Buben als auch Mädchen - geschlechtergetrennt.

Abschließend wurden die beiden Soldaten nach ihrer Einschätzung gefragt, ob die afghanischen Streitkräfte nach Abzug der westlichen Truppen selbst für Sicherheit sorgen können. Eine Sicherheit dafür gibt es laut Brigadegeneral Langenegger nicht, lediglich die Hoffnung.

Derzeit gäbe es 134.000 Polizisten und 170.000 Soldaten. Auch nach dem Abzug brauche Afghanistan finanzielle Unterstützung, etwa für den Lohn der Polizisten, den der Staat nicht zahlen kann.

Dennoch müsse man den Afghanen sagen, dass sie ab 2014 selbst für Sicherheit im Land verantwortlich sind, denn was diese Gesellschaft verstehe, sei Druck, sagte Langenegger.



Sabine Zehringer von der Heimatzeitung und Markus Gollinger von der Bayernwelle Südost (links) stellten Oberstleutnant Jared Sembritzki (2. von links) und Brigadegeneral Johann Langenegger abwechselnd die Fragen der Zuhörer. Foto: Empl